



Bertine Kessel (Foto: privat)

Im Dialog bleiben

»Der Mensch wird erst am Du zum Ich.«

Martin Buber

Ausgelöst durch die populistischen politischen Entwicklungen der letzten Jahre und die gesellschaftlichen Spaltungsdynamiken durch die Pandemie beschäftigt mich das Thema Dialogfähigkeit – sie scheint im gesellschaftlichen Diskurs als Qualität mehr und mehr aus dem Blick zu geraten. Durch die zunehmende Digitalisierung schien es zunächst einen Zugewinn an Dialog zu geben: Interessengruppen mit wenig Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit konnten über regionale Grenzen hinweg in Kontakt miteinander treten, um ihre eigene Identität zu stärken und gesellschaftlich sichtbar zu werden. Statt die Dialogfähigkeit innerhalb der Gesamtgesellschaft zu befördern, hat dies aus meiner Sicht inzwischen eher zu verschiedenen, häufig isolierten Echoräumen geführt, in denen zwar Selbstvergewisserung entsteht, der Dialog mit Menschen anderer Identitäten aber häufig abbricht oder zu wechselseitigen Abwertungen und Angriffen führt. Diese Echoräume sind vom *Monolog* gekennzeichnet. Sie bewirken das, was der Transaktionsanalytiker Rolf Balling (2018) als »moralische Lufthoheit« bezeichnet, die die eigene Wirklichkeitskonstruktion für überlegen hält und dadurch

den Dialog abbrechen lässt. Derartige Überlegenheitshaltungen sind inzwischen nicht nur in populistischen Strömungen, sondern auch in progressiven Bewegungen auszumachen. Die Autorin Jagoda Marinić (2022) schreibt in einer Kolumne: »[I]ch komme zu spät zu einem Termin. Mit einem Augenzwinkern sage ich: ›Entschuldigt bitte, mein Zeitgefühl ist eher mediterran.‹ Meine Familie stamme aus Dalmatien. Ein Deutscher ohne Migrationshintergrund verbessert mich: ›Wieso Mittelmeer? Du kommst aus Schwaben! Es ist rassistisch, Deine Herkunft auf die Deiner Eltern festzulegen.‹ Gelernt hat der engagierte Deutsche dies vermutlich von den ›Woken‹. So werden derzeit Kämpfer für Minderheitenrechte genannt.« Diese Dialogunfähigkeit prägt diverse Talkformate, große Teile des Print-Journalismus und nicht zuletzt die Qualität professioneller und privater Gesprächsrunden. Auf der Strecke bleibt der wahrhaftige Dialog, der die *Verbundenheit* mit anders Denkenden, Fühlenden, Handelnden erhält.

Ich will mich selbst nicht ausnehmen von der Gefährdung, mich in den eigenen Echoraum zurückzuziehen, statt den Dialog zu suchen. Auch ich erlebe Stärkung durch beispielsweise »meine« TA-Community, »mein« Team und andere Zugehörigkeiten – doch Dialogfähigkeit beinhaltet eben auch, den Dialog zu suchen, aktiv Interesse an anderen zu zeigen. Kürzlich war ich zu einer Buchvorstellung eingeladen, bei der es um das Thema »Haltung« ging. Der dort präsentierte Band *Ich bin, weil wir sind. Warum Haltung das Miteinander stärkt* (Seiler 2021) enthält Texte verschiedener Autor:innen, unter anderem von Sozialunternehmer:innen. Auch Teilnehmer:innen der entsprechenden Projekte waren eingeladen, die sich deutlich von der Mehrheit der Eingeladenen unterschieden. Am Ende des Abends habe ich mich gefragt: Warum bin ich mit niemanden von ihnen in den Dialog gegangen? Warum habe ich mich stattdessen den ganzen Abend mit mir gut bekannten Menschen unterhalten, die ich beruflich sowieso regelmäßig treffe – in meinem eigenen, vertrauten Echoraum? Welche Bewusstheit, Haltung, Übung brauche ich, brauchen andere, um den Dialog zu suchen oder im Gespräch dialogfähig zu bleiben? Zur möglichen Beantwortung dieser Fragen bedarf es einer Betrachtung aus mindestens zwei Blickwinkeln: dem des persönlichen und dem des politischen Einflussbereichs.

Die persönliche Perspektive der Dialogfähigkeit

Hier könnten Bernes Grundgedanken zum Ziel transaktionsanalytischer Arbeit wie ein Nordstern Orientierung geben:

- Bewusstheit – immer wieder Grundvoraussetzung im Sinne von Wachheit, Achtsamkeit, Reflexion;
- Autonomie – verstanden als bezogene Autonomie, in der das eigene Autonomieempfinden so kraftvoll ist, dass der Dialogpartner nicht als bedrohlich erlebt werden muss, sondern Gegensatzspannung ausgehalten und fruchtbar genutzt werden kann;
- Spontaneität – gemeint als die innere Freiheit, jenseits von Glaubenssätzen und Wertungen aus dem eigenen Lebensskript in Resonanz mit anderen Menschen gehen zu können;
- Intimität – übersetzt als Beziehungsfähigkeit und Wahrhaftigkeit in Beziehungen.

Als Transaktionsanalytiker:innen steht uns ein reichhaltiges Repertoire verschiedenster weiterer Konzepte zur Verfügung, auf die ich später zurückkommen werde. Zunächst will ich jedoch die Frage stellen, ob es aus den Überlegungen der Autoren Martin Buber und David Bohm zum Dialog, bekannt geworden als das *dialogische Prinzip*, vielleicht noch etwas Zusätzliches an Erkenntnisgewinn zu schöpfen gibt. Diese Frage in Kombination mit einer WS-Erfahrung auf dem TA-Kongress in Osnabrück, auf dem der Transaktionsanalytiker Günther Mohr ein sehr eindrückliches Dialogformat zum Austausch über den Krieg zwischen der Ukraine und Russland angeleitet hat, hat mich gereizt, den Dialog als eine spezielle Form und Qualität der Kommunikation mit folgenden Fragestellungen vertieft zu thematisieren: Was genau zeichnet den Dialog aus? Wie passt er zu unseren transaktionsanalytischen Konzepten und wo ergänzt er sie?

Der Dialog in der Geschichte und das dialogische Prinzip

Der Begriff des Dialogs entstand circa 450 v. Chr. im antiken Griechenland durch die geisteswissenschaftliche Strömung der Sophisten: Der Dialog war für sie eine Methode im Sinne der klassischen Dialektik – also der Erörterung einer Problemstellung mit Thesen und Antithesen, um möglicherweise zu Erkenntnissen jenseits eines Entweder-oder, nämlich zu einer Synthese, einem Sowohl-als-auch zu gelangen. Der Dialog ist seit dem 18. Jahrhundert eng verbunden mit dem Humanismus und in der Folge mit der sich ab etwa 1950 entwickelnden Humanistischen Psychologie – als Methode des Ringens um eine bessere, glücklichere Existenzform des einzelnen Menschen wie auch der Menschheit an sich. In der Humanistischen Psychologie, der sich auch die Transaktionsanalyse zugehörig fühlt, liegt der Fokus auf der Selbstentfaltung der individuellen Persönlichkeit. Berne hat die Entwicklung der persönlichen Autonomie zum zentralen Ziel der Transaktionsanalyse erklärt. Verständlich wird dies durch den historisch bedingten Fokus auf die Anpassung des Individuums an die gesellschaftlichen Normen, der in den bis dahin geltenden Bildungs- und Therapiekontexten zentral war. Mit der Gegenbewegung hin zur individuellen Autonomie in den 1960er Jahren geriet das »Wir« in der Beziehungsgestaltung aus Sicht der Transaktionsanalyse tendenziell unter den Verdacht der dysfunktionalen Symbiose. Erst später entwickelte sich der Begriff der *bezogenen Autonomie* (Schlegel 1995; Hagehülsmann 2016) bis hin zum heutigen *We-ness*-Verständnis vieler sich als kokreativ definierender Transaktionsanalytiker:innen, die von den Reflexionen von Graeme Summers und Keith Tudor (2000) ausgehen. In diesem Kontext kann Martin Bubers Dialog-Konzept (Bohm 1996), das zentral auf die Bezogenheit in der Autonomieentwicklung aufmerksam macht, die Transaktionsanalyse ergänzen und bestärken, wie im Folgenden vertiefend dargestellt wird.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber (1983) schreibt in seinem Buch *Ich und Du* den vielen Professionellen vertrauten Satz, dass der Mensch erst am Du zum Ich wird.

Der Quantenphysiker und Philosoph David Bohm entwickelte – im intensiven Austausch mit Martin Buber wie auch mit dem indischen Philosophen

Jiddu Krishnamurti – ein eigenes Konzept des Dialogs, das erstmals 1996 in dem Buch *On Dialogue* dargelegt wurde. Unter Dialog versteht Bohm vertiefende Gespräche, in denen die Lebensgeschichten der Beteiligten erkundet werden und durch die Gefühle, Wertungen und Vorannahmen ins Bewusstsein gelangen können. Auf diesem Weg wird nach Bohm ein tieferes wechselseitiges Verstehen der Dialogpartnern:innen befördert und es eröffnen sich neue Perspektiven, die es ermöglichen, Standpunkte und Haltungen zu verändern. Hier klingt die Nähe zu transaktionsanalytischen Konzepten wie dem Lebensskript und der Bezugsrahmenerweiterung an. Wie die Vertreter:innen der Systemtheorie versteht Bohm die äußere, scheinbar objektive Realität als eine subjektive, von jedem Menschen individuell konstruierte Wirklichkeit.

Am Massachusetts Institute of Technology, Vorreiter für viele innovative Beratungskonzepte im Organisationskontext, wurde das Format unter anderem von William Isaacs und Peter Senge weiterentwickelt, mit dem Ziel, den Dialog zur gemeinsamen Erkundung und Lösung von Problemen zu nutzen, um Organisationen zu befähigen, »lernende Organisationen« zu werden. Sie entwickelten dafür auf der Grundlage des »bohmschen Dialogs« (Bohm 2014) ein methodisches Format, das durch folgende zentrale Begriffe geprägt wird:

- *Container* als Begriff für eine klare zeitliche und methodische Struktur des Dialogs, einen »safe space«.
- Der Dialog wird vom Dialogbegleiter, dem *Facilitator*, geleitet.
- *Verlangsamung* als Voraussetzung für die folgenden Prinzipien durch die Nutzung eines Sprechstabs oder Sprechsteins, der in der Raummitte liegt und jeweils vom Sprechenden aufgenommen und wieder zurückgelegt wird.
- *Zuhören* aus einer inneren Stille, die das Gesagte wirken lässt, ohne sofort aktiv (Diskussion) in die eigene innere Bewertung oder Entgegnung zu gehen. Diese Haltung des Zuhörens könnte vielleicht auch näher als interessiert, erforschend, staunend charakterisiert werden.

- *Respektieren* der selbstfremden Position ohne Abwertung.
- *Erkunden* aus einer Haltung der Neugierde, Achtsamkeit und Bescheidenheit (Bewusstheit über die Begrenzungen durch die eigene Wirklichkeitskonstruktion) anderen gegenüber.
- *Suspendieren* als Begriff für eine metaperspektivische Wahrnehmung, in der eigene Resonanzen wahrgenommen werden, ohne sich mit ihnen zu identifizieren. Vom Wortstamm her bedeutet suspendieren auch, etwas in der Schwebelage zu halten – statt sich vorschnell zu positionieren.
- *Artikulieren* in Form einer wahrhaftigen, persönlichen Sprache, einem Aus-dem-Herzen-Sprechen jenseits von Schlagwörtern.

Methodisch wird in Dialogverfahren mit einem Sprechstab oder Sprechstein gearbeitet, der in der Mitte des Raumes liegt, in dem eine Gruppe im Stuhlkreis sitzt. Die Person, die sprechen will, nimmt dieses Sprechsymbol aus der Mitte und legt es dort auch wieder ab. Die Methode unterstützt die dialogischen Prinzipien, da sie die Kommunikation entschleunigt, die sprechende Person sich ihres Sprechens durch die Nutzung des Sprechsymbols bewusster ist und es keine direkte Bezugnahme der Sprechenden aufeinander gibt. Sie wirkt dabei eher indirekt: Die eigentliche Wirksamkeit des Dialogs entfaltet sich wie in den Überlegungen Martin Bubers (1999) im *Zwischen*, also dem Raum zwischen den Einzelnen, der als eine dritte Qualität durch das Dialoggespräch hervorgebracht wird – ähnlich dem in der Systemischen Beratung anzutreffenden Verständnis der *emerging quality*, die erfahrungsgemäß in gelingenden Beratungsgesprächen entsteht. Das *Zwischen* versteht Buber als *Beziehungsraum*, der einer eigenen Wesenheit gleich die Beteiligten berührt und verbindet. Bei Buber verbindet sich dies mit dem Verständnis einer höheren Wahrheit im Zusammenhang mit dem Gottesbegriff. Weltlich interpretiert kann das *Zwischen* vielleicht als Raum der Menschlichkeit jenseits von ichbezogenen Egos verstanden werden, dem Begriff der *We-ness* in kokreativer Beziehungsgestaltung nahe, der von Graeme Summers und Keith Tudor (2000), den Gründern der kokreativen Transaktionsanalyse, geprägt wurde. Lesenswert zur Vertiefung ist auch das Buch *Dialog und*

Resonanz des Transaktionsanalytikers Günther Mohr (2018), in dem Mohr die Anwendung des dialogischen Prinzips für Organisationen beschreibt.

Das dialogische Prinzip in Beziehung zu Konzepten der Transaktionsanalyse

Das Verständnis von Dialog als einem Haltungsprinzip und der Dialogfähigkeit als einer kommunikativen Kompetenz gibt dem transaktionsanalytischen Konzept der *OK-Positionen* neue Impulse. Dort ist der Ausgangspunkt, dass konstruktive Kommunikation grundsätzlich eine Haltung von OK-ness auf der Seinsebene braucht, um Abwehrpositionen wie »Ich bin OK – du bist nicht OK« zu vermeiden. Fanita English (1994 [1981]) hat dem Konzept mit der fünften OK-Position *OK/OK-realistisch* bereits einen Impuls in Richtung Bescheidenheit gegeben, da diese Position – jenseits eines kindlich naiven, euphorischen Verständnisses von OK-ness – die Anerkennung unserer eigenen erwachsenen Möglichkeiten wie auch unserer Begrenzungen beinhaltet. Die Unterscheidung der Ebenen Sein und Verhalten in Bezug auf die OK/OK-Position ist jedoch im dialogischen Sinne nach Bohm möglicherweise ein zweiseitiges Schwert. So ist sie einerseits hilfreich, um in der Ansprache von Problemen respektvoll Kritik zu adressieren: Seinsebene OK, Verhaltensebene nicht OK. Andererseits unterstützt diese Unterscheidung auch den Impuls, schnell zu einer Bewertung zu gelangen (nicht OK), statt zunächst im bohmschen Sinne zu *erkunden* und zu *suspendieren*. Ich wage die These aufzustellen, dass wir durch die Fülle unserer transaktionsanalytischen Konzepte vielleicht grundsätzlich verführbar sind, Situationen sehr schnell zu bewerten, statt sie zunächst zu erkunden. In diesem Sinne erscheint mir in konflikthaften Situationen die Reihenfolge naheliegend, mit einem erkundenden Dialog zu beginnen, bevor dann eine möglichen Positionsklärung (Definition eines Verhaltens als nicht OK) erfolgt. Die Bedeutung des Erkundens hat auch Berne mit dem Begriff des *Marsischen Denkens* beschrieben: Es geht um die Bewahrung eines staunenden Blicks, so, als kämen wir vom Mars und würden etwas erstmals wahrnehmen, ohne es sofort zu bewerten.

In der noch nicht so verbreiteten erweiterten Version des ursprünglichen OK-Corrals (Ernst 2008 [1971]) der Organisationsberater Doppler und Lauterburg (2014) wird der Aspekt der *Erkundung* aus dem dialogischen Prinzip hilfreich durch zwei Energieachsen visualisiert: der Energie für die eigene Position wie auch der Energie zum Verständnis der Position des Gegenübers (siehe Abbildung 1).

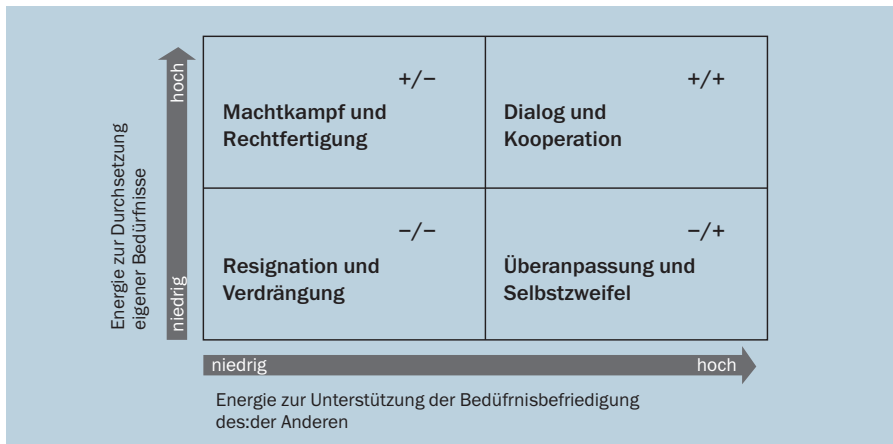


Abbildung 1 Zwei Energieachsen, modifiziert übernommen von Doppler und Lauterburg (2014)

Das OK-Konzept mit dem Ideal der OK/OK-Position, erweitert um die OK/OK-realistisch-Position (English 1994), bezeichnete der Transaktionsanalytiker Johann Schneider bei einem Vortrag auf der DGTA-Lehrendenkonferenz 2021 als die immer wieder notwendige Praxis der *OK-Übung*. Im weitesten Sinne könnte diese immerwährende OK-Übung auch als spirituelle oder philosophische Grundhaltung verstanden werden, die ichbezogene Ego-Konzepte zu überwinden sucht. Nelson Mandela, der häufig als Heiliger betrachtet wurde, konfrontierte diese Idealisierung seiner OK-Haltung sinngemäß mit der Aussage, dass Heilige gleichfalls Sünder sind, nur eben solche, die immer am Ball bleiben. Weitere transaktionsanalytische Ansätze wie das *Autonomiekonzept* und das *Passivitätskonzept* mit den damit verbundenen Problemlösungsstufen passen

gut zum dialogischen Prinzip: Beide fokussieren auf den Aspekt der Selbstverantwortung, der die Grundlage für Dialogfähigkeit ist. Selbstverantwortung beinhaltet, dass jeder:r für die Lösung von Problemen verantwortlich ist – auch für die der uns derzeit herausfordernden gesellschaftlichen Probleme. Robert Habeck hat den gesellschaftspolitischen Aspekt der Selbstverantwortung kürzlich sehr direkt und humorvoll ausgedrückt, als es um die Diskussion um eine Energiesparprämie ging: »Ich weiß nicht, ob man immer alles belohnen muss. Wenn da jemand sagt, ich helfe nur, wenn ich 50 Euro kriege, würde ich sagen: Die kriegst du nicht, Alter.« Eine solche mit Humor kombinierte *Loving confrontation* (Steiner 1987) sorgt bestenfalls für eine Aufrechterhaltung des Dialogs.

Der Begriff *Loving confrontation* führt zum Konzept der *Ichzustände* und *Transaktionen*, die im Dialog ausgedrückt werden. Ein gelingender Dialog findet mit hoher Wahrscheinlichkeit wechselseitig aus dem integrierenden Erwachsenen-Ich heraus statt. Was das Modell der Transaktionen jedoch nicht abbildet, ist der von Buber im Dialog als entscheidend wirkend beschriebene *Zwischenraum*. Dies hat der Transaktionsanalytiker Peter Rudolph (2021, S. 6 ff.) mit kritischem Blick auf die Modellbildung der Transaktionen treffend beschrieben: »Das Modell der Transaktionen [...] lädt dazu ein, den Prozess wahrzunehmen, wie Menschen sich miteinander verbinden und damit eine gemeinsame Wirklichkeit herstellen. Es ist ein außerordentlich hilfreiches Modell, das Menschen dabei unterstützt wahrzunehmen, was sie tun und wie sie dabei ihre Wirklichkeit konstruieren. Dieses Modell ist aber auch mit Risiken verbunden. Denn es bietet ein Kommunikationskonzept, das suggeriert, wir könnten Kommunikation selbstbestimmt und bewusst steuern. Die eine getrennte Person handelt mit der anderen Person und entwickelt sich in diesem Austausch weiter. Im Modell bleiben sie dabei autonome und getrennte Personen. Die Komplexität und Vielschichtigkeit dessen, was in Kommunikation stattfindet, bleibt damit häufig verborgen. Diese bewusste Reduzierung befördert die Idee und manchmal auch die Illusion einer unabhängigen willentlichen Steuerung, ebenso wie die Vorstellung einer linearen Abfolge von Aktionen mit Stimulus und Reaktion. Hier reduziert das Modell der Transaktionen die Komplexität kommunikativer Wirklichkeit in einer hilfreichen, aber oftmals eben auch reduzierenden Weise, in der wesentliche Aspekte nicht gesehen werden. [...] Das Modell fördert die Idee

zweier unabhängiger Individuen, die sich aus freien Stücken zu ihren jeweiligen Handlungsmustern entschieden haben – und übersieht dabei die wechselseitige und soziokulturelle Verschränktheit der beiden Individuen.« Rudolphs Blick lädt ausdrücklich dazu ein, Transaktionen dialogisch zu verstehen.

Inspiriert von Buber beschäftigte sich auch der Transaktionsanalytiker Matthias Sell (2009) in seinem ZTA-Artikel *Beziehungsformen als Element konsequenter transaktionaler Denkweise* konzeptionell mit diesem *Zwischenraum*. Ausgehend vom Konzept der Ichzustände, die in Form von Transaktionen in der Kommunikation zum Ausdruck kommen, beschreibt er *Beziehungszustände* und *Beziehungsformen*: »In meinen Überlegungen soll eine neue Qualität des Begriffs der Beziehung herausgearbeitet werden, also nicht nur ein einfaches Bezogensein von zwei Menschen aufeinander, sondern das gemeinsam kokreativ Hergestellte und Gestaltete einer Bezogenheit mit eigener Qualität [...], einer spezifischen Beziehungs-Korrespondenz eines ausschließlich auf diese beiden Menschen passenden Gebildes. Dieser Begriff der Beziehung wird zwar auf den von Berne bezeichneten Zusammenhang von Ichzuständen angewandt, erfasst aber neu die einzigartige Qualität, die in der Beziehungserfahrung liegt.« (Sell 2009, S. 103) »Ein Beziehungszustand ist definiert als ein kohärentes System von Gefühlen und Gedanken, das in Verbindung mit gewählten Mustern von kohärenten Verhaltensweisen, bezogen auf eine bestimmte Situation, in Ichzuständen zum Ausdruck kommt.« (Sell 2009, S. 106) Sell leitet aus den *Beziehungszuständen* verschiedene Formen von *Beziehungskompetenzen* ab – hier eine modifizierte Auswahl:

- Fähigkeit zur nahen, vertrauensvollen, intimen Beziehung: ich – du.
- Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln: ich – es – du.
- Fähigkeit zum Spiegeln und Rückkoppeln: ich – ich.
- Fähigkeit, sich abzugrenzen, zu streiten, sich zu messen: ich oder du.
- Fähigkeit zur erwachsenen Entscheidung: ich und du.

In diesem Sinne ergänzt das dialogische Prinzip das Modell der Transaktionen um den interessanten Aspekt des *Beziehungsraums* zwischen den Transaktionen. Rudolphs und Sells Anmerkungen zu Beziehungszuständen und zur soziokulturellen Dimension führen zu der Frage, wie Dialogfähigkeit überhaupt erlangt werden kann – setzt sie doch eine hohe Bewusstheit und persönliche Reife zum Sicheinlassen voraus, die wiederum auch soziokulturellen Einflüssen unterliegt. Mohr (2018) erwähnt in seinem Buch *Dialog und Resonanz* die Schwierigkeiten – auch für uns Professionelle – auf dem Weg zur Dialogfähigkeit: »Manche, die den Dialogansatz massiv vertreten und auch in der Rolle als Lehrer oder Trainer hier deutlich wirksam sind, versagen, wenn es um sie selbst geht. Sobald das eigene Ich bedroht ist – und dies ist in der Rolle als Lehrer oder Trainer ja interessanterweise geschützt –, sind sie nicht in der Lage, die dialogische Grundhaltung aufrecht zu erhalten.« (Mohr 2018, S. 82) »Die Überlegungen von Bushe und Marshak [...] zum Zusammenhang von Dialog und Reifegrad der Persönlichkeit deuten an, dass dialogische Verfahren einen deutlich hohen Reifegrad der persönlichen Entwicklung benötigen.« (Mohr 2018, S. 60) Wir sind als Professionelle durch unsere Ausbildungen demnach nicht automatisch davor gefeit, in konflikthaften Entwicklungen dialogunfähig zu werden, und es braucht unsere ganze Achtsamkeit in Bezug auf die nur allzu menschliche narzisstische Verletzlichkeit sowie vielleicht den Mut zur Demut, um auch in Konflikten dialogfähig in Verbundenheit zu bleiben.

Die gesellschaftliche Perspektive der Dialogfähigkeit

Implizit trägt die tägliche transaktionsanalytische Beratungsarbeit mit unseren Klient:innen in der Regel zur Entwicklung von Dialogfähigkeit bei. Ergänzt um das dialogische Prinzip als Grundhaltung mitsamt seiner methodischen Ableitungen können wir die Wirksamkeit der transaktionsanalytischen Arbeit sicherlich in allen Anwendungsfeldern erhöhen. Wie jedoch könnte diese Arbeit an Bewusstheit und persönlicher Reife über unsere professionellen *personalen Kontexte* als Transaktionsanalytiker:innen hinaus weitere Kreise ziehen? Kürzlich bin ich auf ein Buch mit dem Titel *Das skandinavische Geheimnis* (Andersen &

Björkman 2020) gestoßen, das Hinweise darauf liefert, welche sozialpolitischen Voraussetzungen dazu beitragen könnten. Die Autor:innen erforschen, wie Dänemark, Norwegen und Schweden dank der Übernahme und Umsetzung des ursprünglich deutschen humanistischen Bildungskonzepts von armen feudalen Agrargesellschaften zu reichen Industriedemokratien geworden sind. In dem Buch wird diese beeindruckend positive Entwicklung auf der Grundlage statistischer Daten zu gesellschaftlich relevanten Themenbereichen auf zentrale Gelingensbedingungen zurückgeführt. Die Abbildungen 2–4 zeigen drei zum Teil aktualisierte Auszüge aus dem Datenmaterial.

Rang	Land
1	Finnland
2	Dänemark
3	Schweiz
4	Island
5	Norwegen
6	Niederlande
7	Schweden
8	Neuseeland

Abbildung 2 Weltglücksbericht 2020: Umfrage in 155 Ländern mit den sechs Indikatoren Freiheit, Großzügigkeit, Gesundheit, soziale Unterstützung, Einkommen, vertrauenswürdige Regierung (Wikipedia 2022)

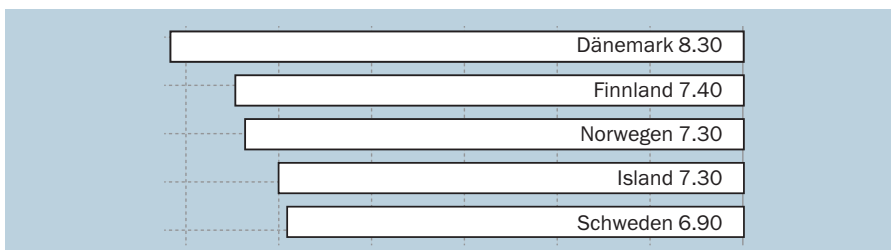


Abbildung 3 Zwischenmenschliches Vertrauen 2015: Befragung in 32 europäischen Ländern zu der Frage »Würden Sie sagen, dass den meisten Menschen vertraut werden kann?« (Andersen & Björkman 2020)

2018 Rang	Land
1	Finnland
2	Niederlande
3	Irland
4	Schweden
5	Deutschland
6	Dänemark
7	Schweiz
8	Norwegen

Abbildung 4 Good-Country-Index 2018: misst mit Blick auf 163 Länder, was jedes Land zum Gemeinwohl der Menschheit und des Planeten beiträgt (Wikipedia 2022)

Diese positiven Ergebnisse, so das Fazit des Buches, beruhen auf der Unterstützung der persönlichen Entwicklung von Menschen durch die Sozialsysteme, *vor allem im Bereich der Bildung* (hier verstanden als klassisch humanistische Bildung: sowohl Kompetenzbildung als auch Persönlichkeitsbildung). Die Autor:innen schreiben: Die skandinavischen Länder zeichnen sich aus durch »stabile Gesellschaften, ein hohes Maß an individueller Freiheit, ein niedriges Maß an Korruption, die glücklichsten Menschen der Welt, funktionierende öffentliche Institutionen, öffentliche Wohlfahrtssysteme, die die Gesundheitsfürsorge für jedermann abdecken, kostenlose Bildung von der Grundschule bis zum Master-Abschluss, [einen] hohe[n] Lebensstandard, [das] beste[] Klima für Unternehmen, ein hohes Maß an Vertrauen und vieles mehr. [...] Da wir in Dänemark bzw. Schweden aufgewachsen sind, können wir bestätigen, dass all die oben erwähnten guten Eigenschaften eines Landes für uns da waren, als wir aufwuchsen, und dass es ein Segen ist, in einer so sicheren, unterstützenden und großzügigen Umgebung erwachsen zu werden. [...] Mit ein wenig persönlichem Einsatz konnten wir gut ausgebildet, schuldenfrei und mit der Gewissheit in unser Erwachsenenleben eintreten, dass das System funktioniert und uns helfen würde, wenn etwas schief geht.« Dies zu lesen hat mich berührt, schwingt doch mit, dass diese Unterstützung und Wertschätzung allen gleichermaßen gilt – während ich mich selbst und später auch meine Kinder innerhalb der deutschen Gesellschaft

immer als privilegiert empfunden habe. Das meiste des Beschriebenen stand auch mir zur Verfügung, aber mir war immer bewusst, dass diese Unterstützung nicht allen zuteilwird, angefangen bei der bildungsnahen Familie, dem Schulsystem bis hin zur Zwei-Klassen-Medizin. Die Beschreibung der Autor:innen vermittelt eine so freundliche Beziehung zwischen Bürger:innen und Staat, ein gleichsam selbstverständliches Gemeinschaftsgefühl, dass sie bei mir im Vergleich mit der eigenen deutschen Erfahrung ein berührtes Erstaunen auslöst.

So hat das »Im-Dialog-Bleiben« für mich viel mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu tun, die eine Kultur der Verbundenheit mittels Bildung (inklusive der Bildung der Persönlichkeit) ermöglichen und befördern. Diese Erkenntnis bewirkt bei mir die Rückbesinnung auf frühe Transaktionsanalytiker wie Claude Steiner, der persönliche Veränderung grundsätzlich mit gesellschaftlicher Veränderung zusammengedacht hat. Bei der gesellschaftlich notwendigen Veränderung kommt dem Bereich der Bildung eine besondere strategische Bedeutung zu. Hier ist entsprechend die Bildungspolitik gefordert. Investitionen in Bildung, staatliche wie ehrenamtliche, sind das Fundament für eine dialogfähige Gesellschaft. Ein ehrenamtliches Projekt in diesem Sinne sind beispielsweise die von der Organisation GermanDream ins Leben gerufenen Wertedialoge an Schulen, bei denen sich bundesweit Wertebotschafter:innen mit jungen Menschen über gesellschaftliche Werte austauschen, mit dem Ziel, gemeinsam Verantwortung dafür zu übernehmen, dass eine Gesellschaft entsteht, in der alle – unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Konfession und Lebensentwurf – mitgenommen werden und die gleichen Chancen haben. In ihrem Buch *#German Dream* schreibt die Initiatorin des Projekts, die kurdisch-jesidische Journalistin Düzen Tekkal (2020): »Bildung war mein Ticket in die Freiheit. [...] Was für ein Gefühl, als die Lehrerin in der Grundschule zu mir sagte: ›Stell Dir mal vor, wie schön das wäre – ein kurdisches Mädchen auf dem Gymnasium!‹« Als hoffnungsvoll für die (Wieder-)Erlangung von Dialogfähigkeit in der Gesellschaft erlebe ich das breiter werdende Engagement der Zivilgesellschaft in dieser Richtung: Dazu gehören Projekte wie GermanDream, die Initiative Würdekompass, gegründet vom Neurobiologen Gerald Hüther, der ebenfalls seit vielen Jahren Schulen aktiv unterstützt, der Verein beWirken, der Schulen beim Ausprobieren und Gestalten neuer Ideen zur Veränderung von Schule und Bildung

unterstützt, sowie viele andere Initiativen, deren Nennung hier den Rahmen sprengen würde. Als Transaktionsanalytikerin bin ich froh, dass wir ausdrücklich den Fachbereich Bildung zu unseren Anwendungsfeldern zählen und mit der Weiterbildung von Erzieher:innen und Lehrkräften einen Beitrag dazu leisten, Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung einer bezogenen Autonomie und damit in ihrer Dialogfähigkeit zu unterstützen. Darüber hinaus ist es dringend an der Zeit, umfassendere staatlich initiierte Bildungsmaßnahmen im Sinne des »skandinavischen Geheimnisses« voranzubringen, die inklusiv statt sozial ausgrenzend sind und so auch strukturell der Dialogfähigkeit dienen.

»Es ist Zeit« – so lautet das Thema, das das Kongressteam für den TA-Kongress 2023 in Lindau gewählt hat. In diesem Sinne schließe ich mit einem persönlichen Fazit: Es ist Zeit, politisch zu werden und diejenigen gesellschaftspolitischen Kräfte aktiv zu unterstützen, die sich für ganzheitliche, humanistische Bildungs- und Weiterbildungsformate jenseits von reinem Wissens- und Skills-Training einsetzen. Denn das Beispiel Skandinaviens zeigt, dass kluge und persönlich gereifte Persönlichkeiten das Fundament einer dialogfähigen demokratischen Gesellschaft bilden. Fundament bedeutet Grundlage – und dies hat in den skandinavischen Ländern ganz praktische Konsequenzen: So verdienen Grundschullehrer:innen mehr als Lehrer:innen weiterführender Schulen, da sie die Grundlagen humanistischer Bildung schaffen. Es hat ebenfalls die Konsequenz, Schule inklusiv zu verstehen statt dreigliedrig. Diese Thematik zu vertiefen, würde hier den Rahmen sprengen. Die politische Perspektive beinhaltet jedoch auch, kritisch in den Blick zu nehmen, welche Interessengruppen in unserer Gesellschaft verhindern, dass die gesellschaftlich notwendigen bildungspolitischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Herausbildung einer dialogfähigen Gesellschaft geschaffen werden.

Literatur

- ▶ Andersen, L. & Björkman, T. (2020). Das skandinavische Geheimnis. Palma de Mallorca: Phänomen-Verlag.

- ▶ Berne, E. (1983). Was sagen Sie, nachdem Sie »Guten Tag« gesagt haben? Frankfurt am Main: Fischer.
- ▶ Bohm, D. (1996). On Dialogue. London: Routledge.
- ▶ Bohm, D. (2014). Der Dialog. Stuttgart: Klett-Cotta.
- ▶ Buber, M. (1983). Ich und Du. Heidelberg: Lambert Schneider.
- ▶ Buber, M. (1999). Das dialogische Prinzip. Gütersloh & München: Gütersloher Verlagshaus.
- ▶ Doppler, K. & Lauterburg, C. (2014). Changemanagement. Frankfurt am Main & New York: Campus.
- ▶ English, F. (1981). Die fünfte Position: Ich bin o.k. – Du bist o.k. – realistisch. In: F. English: Transaktionsanalyse. Gefühle und Ersatzgefühle in Beziehungen (hrsg. von M. Paula). Salzhausen: Iskopress.
- ▶ Ernst, F. (2008 [1971]). Getting Well with Transactional Analysis. 2. Auflage. Vallejo: Addresso'Set Publications.
- ▶ Hagehülsmann, H. (2016). Trägt das Menschenbild der Transaktionsanalyse? Zeitschrift für Transaktionsanalyse, 33(1).
- ▶ Habeck, R. (2022). <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/habeck-gas-alarmstufe-interview-100.html> (letzter Zugriff: 01. 07. 2022).
- ▶ Marinić, J. (2022). Sag das nicht! Warum ich mich nicht mehr zu denen zähle, die sich »woke« nennen. Online unter: <https://www.stern.de/amp/gesellschaft/jagoda-marinić-ueber-wokeness---shitstorms-gefaehrden-den-dialog--32489342.html> (letzter Zugriff: 01. 07. 2022).
- ▶ Mohr, G. (2018). Dialog und Resonanz. Hamburg: Tredition-Verlag
- ▶ Rudolph, P. (2021). Ich entscheide mich – Fragen an eine Grundannahme. Identität als soziale Konstruktion. Online unter: <https://info.dsgta.ch/download/A1107/10-dsgta-artikel-februar21.pdf> (letzter Zugriff: 01. 07. 2022).
- ▶ Schlegel, L. (1995). Die Transaktionale Analyse. Stuttgart: UTB.
- ▶ Sell, M. (2009). Beziehungsformen als Element konsequenter transaktionaler Denkweise. Zeitschrift für Transaktionsanalyse, 26(2), S. 101–114.
- ▶ Seiler, M. (Hrsg.) (2021). Ich bin, weil wir sind. Warum Haltung das Miteinander stärkt. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch.
- ▶ Steiner, C. (1987). Macht ohne Ausbeutung. Zur Ökologie zwischenmenschlicher Beziehungen. Paderborn: Junfermann.

- ▶ Summers, G. & Tudor, K. (2000). Cocreative Transactional Analysis. *Transactional Analysis Journal*, 30(1), S. 23–40.
- ▶ William, I. (2002). Dialog als Kunst gemeinsam zu denken. Gevelsberg: EHP.
- ▶ Wikipedia (2022). World Happiness Report. https://de.wikipedia.org/wiki/World_Happiness_Report (letzter Zugriff: 01. 07. 2022).
- ▶ Wikipedia (2022). Good Country Index. https://en.wikipedia.org/wiki/Good_Country_Index (letzter Zugriff: 01. 07. 2022).
- ▶ Tekkal, D. (2020). #German Dream. Berlin & München: Berlin Verlag.

Zusammenfassung: Der Artikel führt in das von Martin Buber und David Bohm entwickelte Konzept des dialogischen Prinzips ein und stellt verbindende sowie ergänzende Aspekte im Verhältnis zu transaktionsanalytischen Konzepten dar. Zudem stellt der Artikel die Frage nach den Gelingensbedingungen für die persönliche wie auch die gesellschaftliche Dialogfähigkeit und versucht, mögliche Antworten darauf zu geben.

Schlüsselwörter: Dialogfähigkeit, dialogisches Prinzip, bezogene Autonomie, We-ness, kokreative Transaktionsanalyse

Abstract: The article introduces the concept of the dialogic principle developed by Martin Buber and David Bohm and presents connecting and supplementary aspects in relation to transactional analysis concepts. In addition, the article poses the question of the conditions for success for personal and social dialogue skills and tries to give possible answers.

Keywords: ability for dialog, principle of dialog, autonomous relatedness, we-ness, cocreative transactional analysis

Kontakt

Bertine Kessel
bertine.kessel@kesselundkessel.de

Bertine Kessel, Hanstedt, Dipl.-Soz.-Päd., Geschäftsführende Gesellschafterin der Kessel & Kessel GmbH, Transaktionsanalytikerin im Feld Psychotherapie und Beratung (CTA), Lehrende Transaktionsanalytikerin im Feld Beratung (TSTA-C)